

Egon Wachtendorf

## An die Tafel schicke ich ... den Pinguin

Sieben plus acht gleich 15 aus 100 – mit dieser gerade noch überschaubaren Formel lässt sich meine Beziehung zum Geburtstagskind Graf-Anton-Günther-Schule wohl am besten auf den Punkt bringen. Insgesamt 15 Jahre lang hat mich das GAG durchs Leben begleitet, von 1977 bis 1984 als Schüler und dann noch einmal von 2010 bis 2018 als Vater und zeitweise auch als Elternvertreter. Wobei das auf Formeln bezogene Attribut „gerade noch überschaubar“ für mich in der ersten Beziehungsphase enorm wichtig war, denn mit den Naturwissenschaften hatte ich es eher nicht so. Ganz anders meine Kinder, die auch in fast allen sonstigen Fächern bessere Noten nach Hause brachten als ich selbst und meinesgleichen. Waren wir damals alle dümmer als die heutige Schüler-Generation? Belassen wir es bei der neutralen Feststellung, dass die Abitur-Durchschnittsnoten in den vergangenen 40 Jahren in der Tendenz eher gestiegen als gesunken sind.

Wenig bis gar nichts verändert hat sich meinem Eindruck zufolge auf einem anderen Feld: Wie gut jemand durch die eigene Schulzeit kommt, hängt ganz wesentlich davon ab, an welche Lehrkörper er oder sie gerät. Ich hätte nach meinem Wiedereintritt in den GAG-Kosmos nach 26 Jahren Pause nicht gedacht, dass dieser Grundsatz 2010 und vermutlich auch 2022 noch ganz genauso gilt wie 1977. Mit abermals zum Teil sehr positiven, aber mitunter auch negativen Erfahrungen. Wie prägend gerade letztere sein können, habe ich erst vor einigen Jahren wieder aus dem Gespräch mit einer Mit-Abiturientin von damals herausgehört. Sie berichtete von ihrem Klassenlehrer in der Unterstufe (sein Name dürfte den GAG-Schülern meiner Generation noch bestens geläufig sein, ich möchte ihn aber hier nicht nennen) und seiner unverhohlen zur Schau getragenen Meinung, dass Mädchen in Naturwissenschaften generell unbegabt seien und auf einem Gymnasium ohnehin nichts verloren hätten. Für sie bis heute ein Alptraum. Auch die Reaktion eines anderen Mit-Abiturienten auf die Anregung, vielleicht das eine oder andere lustige Erlebnis zu diesem Jubiläumsband

beizusteuern, lässt tief blicken: „Du hast schöne Erinnerungen an den Verein. Da kann ich leider nicht mit dienen.“

Habe ich schöne Erinnerungen, hatte ich – zumindest nach meinem heutigen Verständnis – gute Lehrer? Von meinem ersten Klassenlehrer (nein, nicht der „Mädchen-können-kein-Mathe“-Macho aus der 7b) einmal abgesehen im Großen und Ganzen ja. Aus der Unterstufe ist mir insbesondere das privat wie dienstlich unzertrennliche Duo Helene Müller (Mathematik) und Hanna Steinmann (Französisch) im Gedächtnis geblieben. Beide wirkten Ende der 70er Jahre von ihrem äußeren Erscheinungsbild und sicher auch unter reformpädagogischen Gesichtspunkten ein klein wenig aus der Zeit gefallen. Aber ihren Stoff vermitteln, das konnten sie, und sich Respekt verschaffen auch. Ganz ohne Druck und Autoritätsgehabe übrigens, und wenn es von Frau Müller wieder einmal hieß „An die Tafel schicke ich ... Egon“ hatte ich nie das Gefühl, dass dies in erster Linie dazu dienen sollte, mir und den anderen meine eigenen Schwächen vorzuführen.

Mein Horror-Fach in der siebten und achten Klasse war Sport – weil es da einmal in der Woche zum Schwimmen ging und ich die Technik des unter Wasser Ausatmens noch schlechter beherrschte als die hohe Schule der Mathematik. Da konnte auch unsere Sportlehrerin Wolfgard Voss nicht viel ausrichten. Einige ihrer Dehn- und Lockerungsübungen nutze ich aber heute noch nach dem regelmäßigen Joggen, und wenn meine Freeletics-gestählten Kinder lachend fragen, was denn diese albernen Verrenkungen darstellen sollen, dann erinnere ich sie daran, dass Wolfgard Voss 1952 bei den Olympischen Sommerspielen in Helsinki als Turnerin beinahe eine Medaille gewonnen hätte und mit ihren „albernen Verrenkungen“ 94 Jahre alt geworden ist.

In den künstlerisch-musischen Fächern gab es für mich ebenfalls nicht viel zu holen. Mein bei „Kuddel“ Vogt im Werkunterricht aus Balsaholz geschnitztes Nashorn hinkte, und für meinen Farbkreis bekam ich von Eva Baltrusch eine glatte Fünf verpasst. Sicher gilt da der Spruch vom Ackergaul, aus dem auch der beste Trainer kein Rennpferd machen kann. Doch das Bemühen, jemand Minderbegabten durch Motivation und richtige Ansprache auf die möglicherweise erreichbare nächsthöhere Stufe zu helfen, habe ich manches Mal schon vermisst – nicht nur in Kunst, Werken und Musik. Das ist ohne Zweifel besser geworden.

Wie bin ich überhaupt durchs Abitur gekommen, wo ich doch eher zu den stillen Schülern zählte und somit auch durchs Mündliche wenig ausgleichen konnte? Vor allem wohl deshalb, weil an den für mich entscheidenden Stellen zwei Lehrer saßen, die jenseits aller Schemata gezielt auf die jeweiligen Stärken ihrer Schützlinge achteten und diese nach Kräften förderten. Mir kommt da die Erzählung von Eckart von Hirschhausen über den Pinguin in den Sinn, dessen Flügel zum Fliegen bekanntlich viel zu klein sind und der auf einem Felsen stehend alles andere als eine imposante Erscheinung abgibt. Doch wer dieses Tier einmal in seinem Element Wasser erlebt, vergisst sofort den Gedanken, dass es sich dabei um eine Fehlkonstruktion der Natur handelt. Dazu, dass ich in mir den Pinguin entdecken und im Leben „mein“ Element finden konnte, haben Frank Richter und Ulrich Willenbücher einen kleinen, aber sicher keineswegs zu unterschätzenden Beitrag geleistet. Der eine mein Tutor, der andere Oberstufen-Koordinator bis 1984, Deutschlehrer beide. Dafür kann ich – in einem Falle posthum – nur „Danke“ sagen.



*Egon Wachtendorf lernte nach seinem mit der Gesamtnote 3,2 bestandenen Abitur Bankkaufmann und absolvierte anschließend ein Zeitschriften-Volontariat. Seit 1990 arbeitet er als Redakteur und Autor, unter anderem für den Handelsblatt-Verlag in Düsseldorf, den Fonds & Friends Verlag in Hamburg und den Good-Times-Verlag in Vaihingen.*